

Leseprobe

50 Jahre Liebe

Wenn ich heute zurückdenke, so hatte Liebe für mich vor 50 Jahren sicher eine andere Bedeutung als vielleicht vor 30 oder 10 Jahren oder heute. Meinte ich damals, Verliebtsein wäre Liebe? Es war ein sich zu einer Person Hingezogenfühlen, von dieser Person begehrt zu werden und diese selbst begehren. Mit dem Verstand lässt sich dieses Gefühl nicht beschreiben oder erklären und so wechselt dieses Empfinden „Liebe“ seine Facetten. Oft ist es die Vertrautheit, das sich angenommen fühlen, das Verstanden werden, aber natürlich auch das körperlich sexuelle Begehren. Wie zerstörerisch kann dabei Eifersucht, Misstrauen, Egoismus sein, oder sich einfach nicht verstanden fühlen. So großartig auch die Liebe zu einem Kind, zu einem Tier, zu einer Sache oder zu einer Situation sein kann, so anders ist eben DIE LIEBE.

Und so begleitet mich diese Liebe bereits durch sechs Jahrzehnte, immer auf verschiedenste Art, mal mehr, mal weniger, mal stürmisch, mal vielleicht weniger bedeutungsvoll. Aber das Gefühl, dass es Liebe ist, empfinde ich in meinem Innersten.

Warum wurde es uns so schwer gemacht?

Die Stimmung zu Hause wurde immer angespannter, ich konnte die Wochenenden kaum erwarten. Einzig bei meiner zwei Jahre älteren Schwester konnte ich mir meinen Kummer von der Seele reden, wobei ich heute denke, dass auch sie meine damaligen Empfindungen nicht wirklich verstehen konnte.

1969, wir waren gerade 18 Jahre alt, wurden unsere Zukunftspläne immer konkreter. Damals arbeitete ich immer häufiger im Geschäft meiner Eltern. Mein geschickter Umgang mit Kunden, mein Einsatz, wo immer ich gebraucht wurde, wurde sehr geschätzt. Nach erfolgreich abgelegter Kaufmannsgesellenprüfung sah mein Vater meine Zukunft im familiären Betrieb.

Für Walter, der eine 5-jährige Handelsakademie besuchte, dauerte die Schulzeit ein Jahr länger und so begann nun das Maturajahr. "Bin ich ihm dabei ein Hindernis? Ich darf ihn jetzt nicht ablenken, er muss lernen, er muss es schaffen, schließlich hängt unsere Zukunft davon ab..." derartige Gedanken beschäftigten mich"wie werden wir weitermachen? Haben wir wirklich den Mut, uns auf etwas einzulassen, was uns als zum Scheitern prophezeit wird?"

In seiner Schulstadt war Walter in einem sehr netten Freundeskreis eingebettet, der unser Zusammensein ernst nahm. Mittlerweile kannte ich viele seiner Freunde und es

ergaben sich Freundschaften, die sich bis heute gehalten haben.

Diese unglaublichen Briefe....

Mir fiel unser reger Briefwechsel ein, die jahrelang beinahe täglich geschriebenen Briefe vor mehr als 50 Jahren sollten mir diese für uns doch ziemlich schwierige Zeit wieder in Erinnerung bringen. Ich hoffte so sehr, diesen Karton zu finden und tatsächlich, nach längerem Stöbern auf dem Dachboden meines Elternhauses wurde ich fündig. Da waren sie, schön gebündelt in einer Kiste. 1968, 1969, 1970 - ich begann zu lesen und fühlte mich plötzlich in diese Zeit zurückversetzt. Ich konnte es nicht fassen: so jung und so viel Liebe. Ich las und las, und war selbst so beeindruckt von dieser großen Liebe, Freude, Zuversicht und dem Streben nach einer gemeinsamen Zukunft. Wie schwer wurde uns doch alles gemacht. Plötzlich rollten Tränen, dann musste ich wieder herzlich lachen, es war einfach unglaublich. Ich konnte nicht umhin, einige dieser Briefe in den folgenden Kapiteln einzufügen.

Wie sagen wir es den Eltern?

Schwanger.... Weihnachten wäre der richtige Zeitpunkt, es den Eltern zu sagen! Warum? Da sind Weihnachtsferien, da können wir mehr zusammen sein, uns gegenseitig stützen falls notwendig. Außerdem gibt es vielleicht doch so etwas wie den Weihnachtsfrieden. Gesagt, getan. Getrennt voneinander wollten wir am Tag vor dem Heiligen Abend unseren Eltern jeweils diese (gute) Nachricht überbringen.

Ein Canossagang!

Ich sehe heute noch meine Eltern vor mir und ich fühlte mich, wie wenn ich das größte Verbrechen beichten müsste. Aber das Furchtbarste waren diese Sekunden der Stille, das Blasswerden der Eltern, dieses Gefühl...was hab ich ihnen angetan. Mein Vater hat mir in diesem Moment sogar leidgetan, denn ich wusste, wie sehr er mich liebte und jetzt diese Enttäuschung, die er gerade erleben musste.

Walter und ich trafen uns nach diesen geführten Gesprächen und jeder berichtete jeweils die Reaktion seiner Eltern. Hatten wir tatsächlich gedacht, die Situation würde sich bessern? Eigentlich war es ein Wunschdenken, denn erst jetzt begann der echte Krieg.

Die Stimmung an den folgenden Weihnachtstagen empfand ich gespenstisch ruhig, angespannt, das Thema wurde nicht berührt. Ich denke, alle brauchten eine Überlegungsphase. Ich jedenfalls fühlte mich ständig beobachtet; war ich für sie plötzlich ein anderer Mensch?

Einzigste Chance – weg von zu Hause

Wir sahen für unsere Zukunft die einzige Chance darin, von zu Hause wegzuziehen. Ein durch die Katholische-Mittelschul-Verbindung beinahe väterlicher Freund von Walter hatte unsere Situation seit längerer Zeit mitverfolgt und war uns immer positiv gegenübergestanden. So wusste er auch von den familiären Schwierigkeiten und unserem Plan, sofort nach der Matura nach Wien zu ziehen. Er vermittelte Walter zur Überbrückung einen zweimonatigen Job bei einer Versicherung, denn ab September musste Walter beim Bundesheer einrücken, um seinen 9-monatigen Präsenzdienst abzuleisten. Allein zu wissen, vorerst für einige Monate finanziell abgesichert zu sein, war für uns eine unglaubliche Erleichterung und es sicherte uns auch eine bescheidene Folgezahlung während der Bundesheerzeit zu.

Ende Juni 1970 zogen wir mit dürftigem Sack und Pack nach Wien, wo wir vorerst – bis wir eine eigene Wohnung gefunden hatten – in der Wohnung meines Vaters wohnen durften, natürlich gegen angemessene Mietzahlung.